Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 3 (1893)

Heft: 4

Artikel: Über die musikalische Erziehung unserer Jugend : ein Beitrag zur Reform des Musik-Unterrichtes

Autor: Eccarius, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über die musikalische Erziehung unserer Jugend.

Ein Beitrag zur Reform des Musik-Unterrichtes.

Von A. Eccarius.

Eine auffallende Erscheinung in unseren Tagen der Hochflut des Musiklebens ist die stets wieder auftauchende Frage über den Wert oder Unwert des Musikunterrichtes als ein den Schulunterricht ergänzendes Bildungsmittel. Besonders gibt zu denken, dass gerade diejenigen Aufsätze und Broschüren gegen das Überhandnehmen des Musizirens, speziell des Klavierspieles, welche infolge triftiger Motivirung der dargelegten Ansichten und infolge ihrer objektiven Haltung weit mehr Beachtung verdienen, als jene zahlreichen fanatischen, von geistlosen Spöttereien strotzenden „Klavierseuche"-Artikel, dass gerade die geistreicheren, gediegeneren Abhandlungen über das Thema: „Krieg dem Musikunterrichte" ihre Autoren fast ausschliesslich aus den Reihen der Lehrer, Pädagogen zählen, aus jenem Stande, dessen lebhaftes Interesse und dessen tätige Teilnahme an dem musikalischen Leben unserer Zeit allgemein bekannt ist und gerühmt wird. Es liegt dadurch die Vermutung nahe, dass die Art und Weise, wie unsere Jugend sich musikalisch beschäftigt, nicht die zweckentsprechendste sei, dass das Resultat des heut üblichen Unterrichtes nicht im rechten Verhältnisse stehe zu dem erforderlichen Aufwand an Zeit und Kraft und finanziellen Opfern. Indem wir kurz untersuchen, welchem Zwecke eigentlich die musikalische Betätigung des heranwachsenden Geschlechtes dient, welchen Einfluss sie auf die geistige und moralische Entwickelung der Jugend allfällig auszuüben vermag, werden wir beurteilen können, in wie weit die jetzt gebräuchliche Art und Weise des Unterrichtens den Anforderungen genügt, die wir an dasselbe stellen müssen, wenn wir andernfalls nicht genötigt werden, uns jenen anzuschliessen, welche dilettantische Musikübung als ein zeitraubendes, gesundheitsschädliches Übel des Jahrhunderts betrachten und verdammen.

In unserer Zeit des Materialismus, des Hastens und Ringens um Existenz und Lebensstellung, des Kampfes der Sitten und Moral gegen Blasirtheit und Frivolität ist es doppelt nötig,*) der heranwachsenden Jugend eine Beschäftigung mit in das Leben hinaus zu geben, die ihr Interesse erregt, die im stande ist, in Mussestunden vor Langeweile und deren bekannten üblen Folgen zu behüten, und die zugleich die Bedeutung eines edlen Genusses besitzt. Diese Aufgabe voll und ganz zu erfüllen, ist die Tonkunst in erster Linie berufen, sie vermag den Sinn des Menschen vom Alltäglichen auf Ideales zu lenken, vor Vernachlässigung des Seelenlebens zu schützen, das Familenleben zu verschönern, überhaupt ein Bindemittel des gesellschaftlichen Verkehres zu sein. — Durch die Leistungen hervorragender Komponisten und Virtuosen ist die Tonkunst auf eine so hohe Stufe der Vollendung gehoben, dass die Anforderungen auch an dilettantisch Musizirende als naturgemässe Folge davon sehr gesteigert worden sind und wirklich schon eingehendes Studium dazu gehört, um dem im Konzert Gehörten Verständnis entgegen bringen zu können. Ein gesellschaftliches Leben ohne Musik ist heut' nicht mehr denkbar; und wenn die Menschen, leider mehr und mehr, unfähig werden, jener harmlosen Freude sich hinzugeben, die darin besteht, sich jeder Kritik enthaltend, durch Anhören der Meisterwerke sich zu erfreuen, und zu begeistern, so sollten die Konzertbesucher, wenn sie einmal das Gehörte beurteilen wollen, auch dazu befähigt sein. So lange dies nicht der Fall ist, werden sie von den Ansichten anderer, besonders von fachmännischer Kritik haltlos beeinflusst bleiben, was um so misslicher ist, wenn man berücksichtigt, auf welch bedenklichen Pfaden oft die „massgebende", „berufene" Kritik von heute wandelt. — Doch die Befähigung zu musikalischer Kritik ist nicht das Wesentlichste, was durch den Unterricht anzustreben ist; vor allem sollen durch denselben Geist und Gemüt Anregung und Erholung finden vom anstrengenden Studium derjenigen Disziplinen, die durch Lebensberuf und allgemeine Bildung unerlässlich sind; die Musik soll nach der Arbeit eine angenehme, ideale Beschäftigung bieten; ihre Jünger sollen befähigt sein, den fachmännischen Leistungen, den Reproduktionen der Schöpfungen älterer wie moderner Meister Verständnis entgegen zu bringen und dieselben mit Bewusstsein geniessen können.

Wird diese Aufgabe durch das jetzt übliche Unterrichtsverfahren gelöst oder nicht, eventuell in welchem Grade? Unterziehen wir die

*) Diese Klagen über „unsere Zeit" sind Jahrhunderte alt. Die Geschichte beweist einen Fortschritt der Kultur. Dass unsere Zeit besser ist, als die „gute alte Zeit" ist *uns* Trost und Ermutigung in unserem Beruf. *D. R*

gebräuchliche, im allgemeinen überall eingeführte Lehrmethode einer Prüfung und beobachten wir die im Durchschnitt durch dieselbe erzielten Resultate.

Man ist heutzutage zu der Annahme geneigt, neben dem Unterrichte hervorragender Pädagogen speziell die Leistungen der zahlreichen Musikschulen, deren fast jede Stadt eine aufweist, als massgebend gelten zu lassen und bringt diesen Instituten gewöhnlich viel Vertrauen entgegen und zwar — es sei dies ausdrücklich betont — insofern mit vollem Rechte, als es Direktion und Lehrerschaft an denselben am guten Willen, möglichst viel zu leisten, selten fehlen lassen. Eine andere Frage aber ist: Sind diese Musikschulen ihrem Zwecke entsprechend eingerichtet? — Mehr oder weniger imitiren dieselben hinsichtlich Organisation und Unterrichtsplan die wenigen hervorragenden (ausländischen) „Konservatorien" deren Einrichtung und Unterrichtsbetrieb jedenfalls dem Zwecke: Ausbildung von Künstlern und Fachmusikern, in vollstem Masse genügt, welche aber gerade deshalb nicht von denjenigen Anstalten nachgeahmt werden dürfen, die ihre weitaus grösste Schülerzahl aus Dilettanten rekrutiren und deren „Kunstjünger" nur Vorbereitung zu späteren wirklichen und höheren Studien suchen (wie dies z. B. an den schweizerischen Musikschulen durchweg der Fall ist). Die Aufgabe derartiger Anstalten ist eine andere und verlangt auf ganz andere Weise gelöst zu werden, als an den Konservatorien zu Berlin, Leipzig, Stuttgart, Paris etc., die nur gehörig vorbereitete, begabte Schüler, Anfänger z. B. gar nicht, zum Unterrichte zulassen. Demgemäss ist an den Musikanstalten überall Kleinklassensystem eingeführt, das heisst, es teilen sich jeweilen drei und vier Schüler in eine Lektion; dies lassen wir gelten für vorgeschrittene, gut vorbereitete Schüler; dass aber meist gerade in den Elementarklassen nach demselben Prinzipe gearbeitet wird, halten wir für durchaus verfehlt. Die Klagen der Eltern über den Musikunterricht gipfeln gewöhnlich in den langsamen Fortschritten der Schüler; statistisch nachweisbar treten viel mehr Anfänger als Vorgeschrittene vom begonnenen Unterricht zurück — ganz natürlich! Musikunterricht muss eben mehr wie jeder andere Lehrgegenstand individuell behandelt sein — wie kann aber der Lehrer sich eingehend mit einem Schüler auf elementarer Stufe beschäftigen, wenn, drei, ja vier innert fünfundfünfzig Minuten ihr Pensum verarbeiten sollen! Die Folgen: geringe Fortschritte und dadurch hervorgerufene Entmutigung des Lernenden, der noch dazu oft durch unpraktische Methode monatelang ausschliesslich auf Fingertechnik „dressirt" wird, sind absehbar und unausbleiblich.

In zweiter Reihe ist in Erörterung zu ziehen, wie wird der Lehrstoff eingeteilt, was wird als Lehrmaterial herangezogen? Der Schüler

beginnt jede Lektion natürlich mit technischen Übungen, danach folgen Etuden, ferner bewährte Stücke zu Vortragszwecken. An diesem Plane lässt sich im allgemeinen nichts aussetzen, wenn die Art des Unterrichtens die richtige ist. Nun werden aber erfahrungsgemäss in Folge der knapp bemessenen Zeit schnell Fingersätze vom Lehrer gesagt, wohl auch notirt, anstatt dass der Eleve auf Basis seiner erworbenen Kenntnisse dieselben suchen lernt, wodurch er, statt bald selbständig das Richtige treffen zu lernen, unverhältnismässig lang in dieser Beziehung vom Lehrer abhängig bleibt; da wird ferner in der Stunde taktirt, gezählt, bis die Kehle heiser ist; aber auf die Form des Stückes aufmerksam zu machen, das Gehör zu schärfen durch stete Anspornung zur Selbstkontrolle, — dazu reicht abermals die Zeit so wenig wie zur Übung im Vomblattspielen, im Transponiren, was eben auch von Anfang an gelernt werden sollte. Man tröstet sich allerdings damit, dass prima vista, Transponirübungen und Formenlehre in den laut Statuten vorgesehenen Ensemble- und Theorie-Stunden gelehrt wird, bedenkt aber nicht, dass des Schülers Zeit selten erlaubt, diese oft nicht obligaten Lektionen zu besuchen und dass Unterweisung an richtiger Stelle, zu rechter Zeit, doppelten Wert besitzt.

Jeder Schüler einer Musikschule rühmt sich, verschiedene hundert Etuden geübt zu haben, einige Sonaten spielen zu können, etwas Schubert, Schumann, Chopin etc. zu kennen; das „wohltemperirte Klavier“ von Bach absolvirt zu haben und ein, auch etwa zwei „Konzerte“ zu bewältigen, was aber fast keiner versteht, sofern er nicht 5—10 Jahre studirte oder eine eminente Begabung besitzt, das ist: eine Ouverture, einen Opernauszug allein zu studiren, ein richtiges Urteil über das Gehörte im Konzert zu fällen, den Klang einer Oboe von dem einer Klarinette zu unterscheiden oder — einen Walzer von Strauss korrekt zu spielen, gar nicht zu reden vom Transponiren eines Liedes, oder einer Begleitung. Durch das stete Bestreben, möglichst klassisch auszubilden, scheitert der Unterricht an arger Einseitigkeit, am pedantischen Festhalten an schablonenmässig überliefertem Lehrstoff, kurz: vor lauter Solidität und Klassizität wird der Zweck des Unterrichtes, die Ausbildung für dilettantische Zwecke, ganz ausser Acht gelassen, es fehlt dem Unterrichte der frische Lebensimpuls, die Lehrer lehren alles, nur vergessen sie den Dilettanten das zu bieten, was diese direkt verwerten könnten, wozu sie Freude und Lust und auch Zeit haben!

Man verstehe mich nicht falsch. Ohne Technik ist selbstredend auch keine dilettantische Leistung möglich, doch sollte zugleich mit der technischen Ausbildung von der ersten Unterrichtsstunde an auch das Ohr

musikalisch erzogen, der Sinn und das Verständnis für die Kunstformen erweckt, kurz, das innere Wesen der Musik dem Schüler allmälich erschlossen werden. Mit wieviel mehr Interesse, Eifer, Verständnis würde z. B. ein Schüler das erste Lied von Mendelssohn, das er zum Üben vorgelegt bekommt, in Angriff nehmen, wenn er die Form desselben überblickt, und wenn der Lehrer mit wenig Worten die Bedeutung des Komponisten klarlegt, an seine Hauptwerke erinnert und die Eigenart seiner Kompositionen berührt! Wie leicht ist es ferner, durch richtige Behandlung des Materiales selbst, für die nüchternste Übung das Interesse des Eleven zu erregen: Erinnern wir z. B. an das Studium der Tonleitern und Akkorde, das für Jeden ebenso unerlässlich als gewöhnlich auch lästig ist. Lehrt man den Schüler nun in jedem Stücke bei vorkommenden diatonischen Läufen und Akkordpassagen, indem man auf die Tonart des Werkes verweist, jeweilen die entsprechende Tonleiter, den korrespondirenden Akkord erkennen und dabei die gelernte Applikatur anwenden, so gewinnt dadurch das ganze technische Material in den Augen des Lernenden viel mehr Bedeutung und Ansehen.

Mit Recht sind an unseren Musiklehranstalten die regelmässigen, jährlichen öffentlichen Prüfungen obligatorisch. Durch dieselben wird der Schüler an sicheres Auftreten vor grösserer Zuhörerzahl gewöhnt und zudem schon monatelang vor der Aufführung zu erhöhtem Fleisse beim Üben angespornt. Zu diesen Prüfungen aber wählt man meist recht schwere Stücke (natürlich in Anbetracht der Leistungsfähigkeit der Vortragenden schwer genannte) und ganz selbstredend möglichst der streng klassischen Richtung angehörende Piècen. Infolge dessen wird viele Stunden vor dem Auftreten ausschliesslich dies Examenstück (Konzert von Mozart oder Field u. dgl.) gepaukt, was unleugbar einen ungünstigen Einfluss auf den allgemeinen Fortschritt im Unterrichte ausübt, obgleich man sich gewöhnlich schnell mit diesem Übelstand durch die Tatsache versöhnt, dass im Examen meist gut, ja oft sehr gut gespielt wird. Die Debutanten werden für die gehabte Anstrengung durch lebhaften Applaus vollauf entschädigt und kehren sodann mit guten Zeugnissen in den Schoss der Familie zurück, um mit ihren für familiäre und gesellige Zwecke meist unbrauchbaren Konzerten, Sonaten, Fugen sich und andere zu langweilen, da sie keine genügende Literaturkenntnis besitzen, um passenden Stoff auswählen und auf seine Qualität prüfen zu können.

Nach obigem wird mancher Leser die gerechtfertigte Frage aufwerfen: Wie sollen denn diese Missstände beseitigt werden? Nun, da getadelt wurde, soll auch korrigirt werden.

Im Elementarunterrichte muss vom Klassensystem Abstand genommen werden, es dürfen sich nur zwei Schüler in wöchentlich zwei Lektionen teilen (halbstündige Lektionen privat). In dem Falle ist dann ein Eingehen des Lehrers auf die indivuelle Veranlagung des Anfängers leicht möglich, und wird der Unterricht an der Hand einer umsichtig musikalisch und technisch zugleich fördernden Schule (für Pianisten gibt es keine bessere, als die bisher unerreichte, vorzügliche Breslaursche Schule) erteilt, so ist selbst bei nur sehr mittelmässiger Begabung des Lernenden ein sicherer rascher Fortschritt verbürgt. Nach Absolvirung der Schule sind Sonatinen und Etuden am Platze, jedoch nehme man nicht von beiden, sondern abwechselnd entweder Sonatine oder Etude in einer Lektion, das Beste des Vorhandenen in praktischer Auswahl; daneben bringt man allstündlich eine kleine Vortragsübung, und zwar neben klassischen oder romantischen Werken zur Abwechslung oft Modernes, z. B. Opernmelodien, auch zuweilen einen guten Marsch oder Tanz. Die letzten Minuten einer jeden Unterrichtsstunde sollten jedenfalls dem Primavistaspiele, wozu sich zwei- oder vierhändige, dem Schüler nicht zu viel Mühe verursachende Stücke, Lieder, Accompagnements oder Chor- und Sologesänge eignen, gewidmet sein; dabei vergesse der Lehrer nicht, diese Piecen auch öfters in andere Tonarten transponiren zu lassen; diese Übung macht ungemein musikalisch und verschafft dem Spieler souveräne Herrschaft über das Instrument.

In den Lektionen über Musiktheorie wähle man nach leicht fasslich dargestellter Akkord- und Modulationslehre statt kontrapunktischer Verarbeitungen von Chorälen, statt Entwürfen von Kanons und Fugen besser Übungen im schriftlichen Transponiren, man lasse kleinere Melodien, harmonisch klar gehaltene Violinetuden etc. mit einfacher harmonischer Begleitung versehen. Die Formenlehre lässt sich am besten an deutlichen Beispielen erläutern; Sonaten, Lieder und Tänze werden vom Schüler sowohl in Bezug auf Form, wie auf Harmonie analysirt, alles andere jedoch wird leicht vergessen und ist für Dilettanten entbehrlich. In Lektionen, die der Musikliteratur gewidmet sind, vermeide der Pädagoge vor allem gelehrte Abhandlungen über alte Musik, die Tabulatur, über Palästrina etc. etc. und biete seinen Hörern dafür recht animirte biographische Notizen über Meister, die ihnen nahe stehen, deren Werke täglich zur Hand sind. Ebenso nützlich sind kurze Mitteilungen über das Wesen der Oratorien, in was sie sich von Messen etc. unterscheiden, auch soll jeder Schüler erfahren, was eine Oper, eine Operette ist, was ein Rezitativ, eine Arie genannt wird u. s. f. Nicht weniger nutzbringend ist zuweilen eine kritische Würdigung derjenigen Werke, die im Konzertsaal, im Theater zur Zeit gerade auf dem Repertoire stehen, damit der

Geschmack, das Urteil des Schülers gebildet wird. Viel Wert lege ich auf die Abhaltung von intimen Ensemblelektionen, in denen die Schüler in anregenden Verkehr miteinander treten. An Stelle von Konzertstücken und Soli lasse man besonders Kammermusikwerke, Streich- und Klaviertrios und Quartette, Begleitungen zu Violine, Flöte, Gesang auflegen; hierbei müssen die momentan nicht beteiligten Schüler die Ausführenden kritisiren, bevor der anwesende Lehrer in letzter Instanz sein Urteil fällt und motivirt! Kommen alsdann die öffentlichen Prüfungen, so wird das Auditorium mit erhöhtem Interesse denselben folgen, wenn statt der bisher unvermeidlichen, in jedem Jahre wiederholten Klavierkonzertsätze eine Ouverture, einige Kammermusiksätze, etwas Bekanntes aus Opern, die nötige Abwechslung bringt oder ein talentirter Schüler wohl gar einen Tanz mustergiltig interpretirt.

Dass die Umgestaltung unserer Musikschulen in hier kurz angedeuteter Weise auch vom Standpunkt der notwendigerweise in Betracht zu ziehenden Rentabilität aus beurteilt, realisirbar ist, unterliegt meiner Überzeugung nach keinem Zweifel, und gehen die Musikschulen bahnbrechend derart vor, so werden die Privatlehrer gern auf demselben Wege, so weit sie das in ihrem engeren Wirkungskreise vermögen, folgen. Der Unterricht wird vielseitiger, lebhafter, die Schüler werden eifriger, da sie sich direkt verwendbare Kenntnisse aneignen, und nicht nur halbe Künstler und unfertige Klassikerinterpreten werden, sondern ganze, brauchbare Musikdilettanten, die neben leichteren klassischen Kompositionen auch den modernen Werken gewachsen sind. Die Klagen über geistlose Paukereien, die Anfeindungen des Musikunterrichtes als nutzlose, nervenzerrüttende Zeitverschwendung werden dann bald verstummen; die Künstler spielen vor verständigerem Publikum; die Kluft, welche die Virtuosen heute vom Dilettantismus trennt, wird überbrückt, eben weil die Fachmusiker von dem Auditorium besser verstanden, durch dasselbe aber auch genötigt werden, von dem bisher geübten einseitigen Kultus weniger Bravourstücke abzustehen und mit abwechslungsreicheren Programmen aufzutreten; die berufsmässige Kritik endlich wird bescheidener und vorsichtiger, weil sich das Publikum urteilsfähiger zeigt; die Tonkunst wird in erhöhtem Masse das gesellschaftliche und familiäre Leben beherrschen, und, auf angedeutete lebendige Art gelehrt, die Menschen vor Untergang im Hader der Parteien um die materiellen und politischen Streitfragen des Tages bewahren, der Kunst, dem Einzelnen, der Menschheit zum Segen.